

∞ KAI ∞
MEYER



Faustus

Die komplette Trilogie

MiMe books

und Scheiterhaufen ließen. Oft genug schmorte ich selbst im Kerker und erfuhr die zweifelhaften Freuden des Prangers. (Habt Ihr je den Inhalt eines Nachtopfs im Gesicht gespürt? Dabei lernt Ihr das Alltägliche des Lebens von einer völlig neuen Seite kennen.) Ich habe jetzt ein schönes Alter erreicht, und sterben will ich nur noch im Bett, nicht vor den Augen des geifernden Pöbels.

Mit einem Mann auf dem Scheiterhaufen beginnt auch diese Geschichte. Und auch verbrannt wird jemand gleich zu Anfang.

Ein und derselbe, sollte man meinen.
Weit gefehlt.

Kapitel 1

Der Scheiterhaufen stand bereit, und bereit war auch Faustus. Der Strick, mit dem ihn der Henkersknecht an den Pfahl fesselte, war mit Wasser getränkt, damit er in der Hitze nicht nachgab. Faustus spürte, wie die Feuchtigkeit aus dem Hanf durch seine Kleidung drang. Angesichts der Umstände war ihm die kühle Nässe nicht unangenehm; nicht mehr lange, und sie würde samt seiner selbst zu Rauch verdampfen.

Der Pfahl ragte aus einem hölzernen Podest, das man in der Mitte des Platzes errichtet hatte. An die dreihundert Menschen hatten sich an jenem Pfingstmontag des Jahres 1515 vor dem Wittenberger Schloss

versammelt, um der Hinrichtung beizuwohnen. Die Aufregung war groß. Landsknechte hielten die Männer und Frauen im Zaum. Hier und da schlüpfen Kinder zwischen den Beinen und Hellebarden der Soldaten hindurch und tanzten frech vor ihnen umher, bis einer sie einfing und zurück zu den fluchenden Eltern brachte. Händler boten getrocknetes Obst und süßes Backwerk feil. Ein Wirt hatte ein Bierfass herangerollt; der Andrang übertraf seine Erwartung bei Weitem, und so schickte er seinen Knecht, ein zweites Fass zu holen.

Verbrennungen im Auftrag der Heiligen Inquisition waren keine Seltenheit, doch Faustus galt als Berühmtheit, als Schwarzkünstler von Rang, und keiner wollte sein Ende missen. Nicht, weil man ihn derart verabscheute, keineswegs; die Menschen

wären in gleicher Zahl herbeigeströmt, hätte Faustus ihnen eine Kostprobe seiner Zauberkünste versprochen. Man wollte unterhalten werden, ganz gleich um welchen Preis. Ob durch falschen oder Feuerzauber war nicht wichtig. Allein das Spektakel zählte. Die Menge war nicht wählerisch.

Freilich war die frohe Stimmung nicht allein der Ausdruck guter Laune. Vielmehr mochte manch einer fröhlicher scheinen, als ihm in Wahrheit zumute war. Wer Mitleid mit einem Häretiker zeigte, lief Gefahr, selbst als Nächster in den Flammen zu sterben. Der Pöbel war durchsetzt von Spionen und Spitzeln. Die Ohren der Inquisition waren allgegenwärtig, und ihre Augen lauerten auf Zeichen des Verrats.

»Doktor Johannes Faustus«, rief eine Stimme über den Schlossplatz hinweg, und

schlagartig verstummte die Menge. Die Ausgelassenheit wich angespannter Erwartung. Manch einer mochte frösteln, einem anderen das Herz ein wenig schneller schlagen. Die meisten aber harrten stumm und ergeben des weiteren Geschehens.

Der Sprecher, ein großer, knöcherner Mann in den schwarzen Gewändern der Inquisition, stand auf einem ähnlichen Podest wie Faustus selbst ihm gegenüber vor der Fassade des Schlosses. Statt mit Reisigbündeln war seine Tribüne jedoch mit Seide geschmückt, statt eines Pfahls stand obenauf ein gepolsterter Sessel. Konrad von Asendorf, Inquisitor im Auftrag des Heiligen Vaters, trat einen Schritt nach vorn bis an den Rand der Plattform. Dräuend stand er über den Köpfen des Volkes. Ein Windstoß bauschte seinen Mantel auf, und so manchem